

Es wird gut sein, einmal festzustellen, was denn »geistig Schaffende« sind. »Schaffende« sind eine Errungenschaft der Neuzeit, gerade wie die »Arbeiter«. Wie es früher keine Menschenklasse gab, die den Ehrennamen »Arbeiter« für sich allein in Anspruch nahm, so war niemand so anmaßend, als »Schaffender« durchs Leben gehen zu wollen. Es gab keine Berufsklasse »Schaffende«. Der geistig Tätige auf den verschiedenen Lebensgebieten hatte einen bürgerlichen Beruf, der ihm seinen Lebensunterhalt gab und ihn im Daseinskampfe als Einzelpersonlichkeit und als Glied des Volksganzen heranreifen ließ. Sein »Schaffen« ging neben diesem Berufe her. Es ist eine neuzeitliche Irrlehre, daß ein bürgerlicher Beruf die Schaffenskraft beeinträchtigt, die Genialität lähme. Handel war Operndirektor, Bach Kapellmeister und Organist, Goethe hat im weimarischen Staatsdienste unendlich viel Arbeit auf den verschiedensten Gebieten geleistet, Schiller hat als Universitätsprofessor gewirkt. Es darf bezweifelt werden, ob Gottfried Keller größere und bedeutendere Werke geschrieben hätte ohne seine umfangreiche Berufstätigkeit in Zürich, ob für Schubert eine Berufstätigkeit, die ihn mit der musikalischen Praxis in engste Beziehung gebracht hätte, nicht sehr erzieherisch gewesen wäre.

Die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel. Beethovens Geist ist außer Vergleich zu andern Musikern; auch hätte er gewiß ohne sein Gehörleiden in einem musikalischen Beruf noch wesentliche Anregungen für sein Schaffen gesucht und gefunden, ohne daß sein Genies darunter hätte zu leiden brauchen. Wagner gab die Berufstätigkeit, die sein Schaffen stark angeregt hatte, nur infolge äußerer Umstände auf. Richard Strauß und Gustav Mahler danken ihrer Berufstätigkeit unendlich viel Segen.

Man darf unbedingt sagen, daß (abgesehen vielleicht von einem oder zwei Genies, die es in jeder Kunst — kaum in jedem Jahrhundert gibt) Berufsarbeit niemals die Schöpferkraft schädigt, daß diese im Gegenteil gerade unter dem Mangel einer geordneten bürgerlichen Tätigkeit leidet und verkommt. Ich persönlich bringe die Mindervertigkeit, die das Schaffen Gerhart Hauptmanns und Hermann Sudermanns, gemessen an den dichterischen Leistungen früherer Zeiten, hat, auch damit in Zusammenhang, daß sie meinen, im »Schaffen« ihren Daseinszweck zu erfüllen, und daß sie infolgedessen selbst in toten Zeiten, die andere ihrem Berufe widmen, durch Produzieren ihre Impotenz beweisen.

Auch die weiblichen Wesen, die »die Liebe« zum Berufe machen, haben ja nicht die lebensfähigste Nachkommenschaft! So wenig Begeisterung eine Heringsware zum Einpökeln, so wenig ist Schaffenskraft ein Artikel, den man für den Bedarfsfall jederzeit im Requisitenkasten hat. Man braucht nur an die wurzellosen Existenzen der Zeit seit etwa 1880 in der Dichtkunst und in der Musik zu denken, an die mehr oder minder vermögenden Tagediebe, die als Kaffeehausliteraten oder »freischaffende Musiker« aufs deutlichste bewiesen haben, daß die Haltlosigkeit des äußeren Lebens im geraden Verhältnis zur Wertlosigkeit der geistigen Erzeugnisse steht. Zu jeder geistigen Tätigkeit gehört ein gewisses Handwerk. Wer dieses beherrscht, ist selbstverständlich imstande, jederzeit irgend etwas zu zeichnen, zu schreiben, zu komponieren. Aber »Schaffen« ist das nicht!

Die Zeiten der Schaffenskraft sind nur bei ganz wenigen Genies so ununterbrochen, daß diese sich wirklich darauf beschränken dürfen, schöpferisch tätig zu sein. Bei den meisten Künstlern ist es der größte Segen, wenn sie durch eine berufliche Tätigkeit daran gehindert werden, fortwährend zu »produzieren«, und wenn nur das wirklich ans Licht der Welt kommt, was in Zeiten starker Inspiration mit immerer Notwendigkeit zur Niederschrift zwingt. Übrigens ist kein Künstler beruflich so angestrengt, daß er nicht seine Einfälle als Skizzen festhalten und in der Stille reifen lassen könnte, bis der rechte Zeitpunkt zur Ausföhrung gekommen ist. Man darf ruhig sagen, daß durch das Kunstproletariat unserer hastigen Zeit viel zu rasch und viel zu viel »geschaffen« (?) wird. Es wäre ein Segen für das gesamte Geistesleben, wenn das Horazische »nonum prematur in annum« noch zu den Lebensregeln der »Schaffenden« gehörte.

Es kommt also bei der Förderung der »Schaffenden« nicht darauf an, ihnen als »Schaffenden« ein sorgenfreies Leben zu ermöglichen. In den meisten Fällen würde das eine »Erwerbslosenunterstützung für verkannte Genies« werden, die daraufhin noch vollends verbummelten! Notwendig ist vielmehr, daß alle Berufe, in denen geistig Schaffende tätig sind, ihnen eine gesicherte äußere Lebensstellung geben, in der unerträgliche Überlastung mit Berufsarbeit verhindert wird. Man stelle alle Lehrenden von den Universitäten bis herab zu den Volksschulen so, daß sie ein sorgenfreies Dasein und die nötige Bewegungsfreiheit zu eigener geistiger Arbeit haben; dann werden die »Schaffenden« unter ihnen die Aufgaben, die ihnen ihr Geist stellt, lösen, ohne daß man sie, von verschwindend wenigen Ausnahmen abgesehen, besonders zu fördern braucht. Man Sorge dafür, daß Kantoren und Organisten, aus deren Kreisen stets eine Menge tüchtiger Komponisten hervorgegangen sind, nicht infolge schlechter Bezahlung zum Proletarierstande herabsinken oder alle freie Zeit mit Musikunterricht hinbringen müssen. Man beschäftige sich endlich von Staats wegen mit den Fragen des Musikunterrichts und bringe an staatlichen und privaten Musiklehranstalten die Gehälter auf eine solche Höhe, daß den schöpferisch begabten Köpfen auch dieser Berufsklasse Stunden der Muße für ihre Schaffensfähigkeit bleiben. Auch die Presse bezahle alle geistige Arbeit, die für sie geleistet wird, so, daß der Schriftsteller nicht ausschließlich für sie fronen muß, sondern auch für freie Arbeit Zeit und Kraft behält.

Es gibt keine Notlage der Schaffenden, sondern eine Notlage der geistigen Arbeiter. Diese muß behoben werden, wenn Deutschlands Geistes- und Kunstleben nicht völlig zugrunde gehen soll. Es ist eine Verschleierung der Tatsachen und ein aus persönlichen Gründen unternommenes, völlig verfehltes Verfahren, wenn man den »Schaffenden« durch eine Kulturabgabe helfen will. Der größte und wichtigste Teil der geistigen Arbeit eines Volkes besteht nicht im »Schaffen«, sondern im Bearbeiten des Geistesbodens des ganzen Volkes. Von allen diesen Kulturarbeitern muß die jetzige Notlage abgewendet werden. Da mindestens 95% der »Schaffenden« gleichzeitig Kulturarbeiter sein können, so ist damit, daß man jeden geistigen Arbeiter entsprechend entlohnt und für Arbeitsmöglichkeit sorgt, auch die Frage im wesentlichen gelöst, wie man den »Schaffenden« helfen soll.

Der riesige und kostspielige Apparat der »Kulturabgabe« würde Unsummen verschlingen, die niemandem zugute kämen als einem Heer neuer Rechnungsbeamter, die vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus Drohnen sind, weil es sich um überflüssige Bürokratie handelt.

Man muß den Mut haben, die Ansprüche der »Schaffenden« auf das Recht zur Berufslosigkeit glatt abzulehnen. Und man muß für jedes einzelne Gebiet der geistigen Arbeit die Hilfeleistung finden, die gerade diesem Gebiete angemessen ist. Eine schematische Abfindung aller Guten und Bösen mit 10% ist ein äußerst bequemer Dilettantismus, der sich auf dem Papier gut ausnimmt und als Agitationsphrase treffliche Dienste tut, aber, in die Wirklichkeit umgesetzt, zu einer Vernichtung des ganzen deutschen Geisteslebens führen müßte. Man erziehe auch die geistigen Arbeiter zu der Einsicht, daß keine ehrliche Arbeitsleistung im Dienste des ganzen Volkes die Grundlage der äußeren Lebenshaltung bilden muß, und räume mit der Ansicht auf, daß der »Schaffende« ein besonderer Mensch sei, der das Recht habe, eine Ausnahmestellung einzunehmen und auf Kosten der Gesamtheit zu leben. Es ist bezeichnend genug, daß diesen Anspruch niemals ein Großer im Reiche des Geistes und der Kunst stellt, sondern daß die ganze Schreierei um die Notlage der »Schaffenden« von den Mittelmäßigkeiten ausgeht, die ihre und ihrer guten Freunde Durchschnittsware für Meisterwerke halten. Sie alle sollten zunächst einmal in einem bürgerlichen Berufe ihre Pflicht tun. Was einem Goethe, Schiller, Mörike, Storm und Keller nicht geschadet hat, wird wohl auch den Jünglingen und Männern von heutzutage keine Perlen aus der Krone brechen!